

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 45 (1936)

Artikel: Zürcher Fondporzellane
Autor: Frei, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER FONDPORZELLANE

Von Karl Frei

Als im Jahre 1769 die Zürcher Porzellan- und Fayence-manufaktur ihr erstes Preisverzeichnis¹⁾ herausgab, da offerierte sie neben allerlei Frühstücks- und Tafelgeschirr, wie Teekessel, „Cafetièren“, Tee- und Milchkannen, Schokoladenbecher, gedrehte und „gemodelte“ Teller, Fruchtkörbchen und Zuckerspritzen auch mancherlei Galanteriewaren als Gebrauchs- und Geschenkartikel für die vornehme Welt. Es gab darunter „Etuils“ zur Aufbewahrung von Konfekt, Bonbons und Pillen, „Pomade-Büxe“ und „Wasserfläschgen“ für wohlriechende Salben, Riechwasser und Essenzen, „Fadenwinder“ und „Fingerhüte“ für die Damen, sowie „Tabatièren“, Pfeifenköpfe und Pfeifenstopfer, Stockknöpfe, Degen- und Weidmessergriffe, „Berloques“ und „Cachets“ (Siegelstempel) für die Herren.

Die verschiedenen Artikel wurden geliefert als „ganz weisses Porcelain“ ohne Bemalung, in Blaumalerei auf weissem glatten oder gerippten Grund, „japanisch oder halbfein gemahlt“, mit und ohne „Goldpüncgen“, sowie verziert mit Blumen, Landschaften und Vögeln, wobei der Prospekt bei den letztgenannten vier Dekors Ausführungen ohne Gold, „mit goldenem Rande“ und „mit reicher Vergoldung“ anzeigte.

In einfacher blauer und halbfeiner japanischer Malerei kamen neben Frühstücks- und Tafelgeschirren nur noch wenige andere Artikel in den Handel; in Blaumalerei beispielsweise nur noch Teekessel, Messerhefte und Zuckerspritzen; die Galanteriewaren fehlten gänzlich, ebenso, mit Ausnahme der Pomadenbüchsen, in der Kategorie der japanisch dekorierten Fabrikate. Es gab in diesen beiden Gruppen auch keine Teelöffel, Fruchtkörbchen, Lichtstöcke, Schreibzeuge, „Körbgen vor Spiel- oder Zahlpfenning“, Blumenvasen, Zwiebelgeschirre und Uhrengehäuse.

Dagegen gelangten Galanteriewaren in „ganz weissem Porcelain“ zum Verkauf, ebenso Fruchtkörbchen, Lichtstöcke, Schreib-

1) Abschrift im Besitze des Verfassers.

zeuge, Vasen und Körbchen für Spielpfennige, während Frühstücksgeschirr nur gemalt geliefert wurde.

Fast die gleichen Fabrikate und Dekorationsmuster finden wir auch im Preiskurant von 1780 erwähnt, der im Helvetischen Kalender dieses Jahres erschien. Nur in den Preisen sind Unterschiede zu verzeichnen. Während im Verzeichnis von 1769 beispielsweise „ein completer Thee-Service“, bestehend aus „1 Thee-Kanne No. 2, 1 Milch-Kanne No. 2, 1 Spühl-Schale, 1 Zucker-Boîte, 1 Thee-Büxe, 1 Soucoupe vor die Thee-Kanne“ und „12 paar Tassen“, geschmückt mit Blaumalerei auf weissem glatten oder gerippten Grunde, 10 fl. bzw. 11 fl. 54 Kr. kostete, japanisch oder halbfein gemalt 21 fl. 36 Kr., in der gleichen Art mit Goldpünktchen 26 fl. 21 Kr., mit feinen Blumen, Landschaften, Vögeln, Früchten 40 fl. 45 Kr. (welcher Preis sich je nach dem Umfang der Vergoldung auf 48 fl. 36 Kr. bzw. 56 fl. 30 Kr. erhöhte), verkaufte die „Porcelain u. Fayence Fabric in Zürich“ den gleichen Teeservice elf Jahre später in gewöhnlicher Blaumalerei um 10 fl., in Blaumalerei auf geripptem Grunde um 11 fl., in japanischer Malerei ohne Vergoldung um 18 fl., in der gleichen Art, vergoldet, um 20 fl., mit „Blumen nach der Natur“ für 30 fl., mit Vögeln oder Früchten für 36 fl. und mit Landschaften für 41 fl. Wurden die Blumenmuster mit Vergoldung gewünscht, erhöhte sich der Preis für den Teeservice auf 36 fl., beim Vogel- und Fruchtedekor auf 41 fl. und bei den Landschaftsmalereien auf 54 fl., bei ganz reicher Vergoldung auf 63 fl.²⁾ Verglichen mit den früheren Preisen ist eine deutliche Senkung zu konstatieren; dagegen sind jetzt die Notierungen für die Blumen-, Vogel- und Früchte-, sowie die Landschaftsdekors abgestuft. Wie im Verzeichnis von 1769 wird kein Unterschied gemacht, ob die Malereien vielfärbig oder in einem einzigen Farbenton (en camaïeu) geliefert wurden.

Aehnliche Dekors wie die 1769 und 1780 genannten werden auch in einer Eingabe der Zürcher Porzellanmanufaktur an die Zürcher Regierung in dem Jahre 1773 angeführt. Es erscheinen ein Tafelservice mit „vielfärbigen Blumen nach der Natur gemalt“ in Verbindung mit „vergoltem Bort“, ein Teeservice „mit

²⁾ Ein vollständiger Tafelservice von 12 Couverts, in Fayence ausgeführt, kostete „ganz weiss fl. 66, weiss und blau gemahlt fl. 80, vielfärbig gemahlt fl. 100, fein oder nach der Natur gemahlt fl. 200“. — In „weisser oder englischer Composition“ wurde für ein komplettes Service fl. 90 verlangt.

natürlichen Blumen gemahlt und mit Goldzähnelein bordiert“, ein gleichdekorierter mit einfachem „Goldbord“, ein Kaffee- und Teeservice in japanischer Purpurmalerei mit Goldtupfen und ein Teeservice der gleichen Art ohne solche, dann Teegeschirre „weiss und blau gerippt“, mit Purpur- oder gefärbten Blumen“, mit „Purpur oder vielfarbigen Blumen, chinesische und japanische Mählerey“ und „ein glatt blau und weiss Theeservice“.

Ostasiatische Motive und Purpurmalereien auf Erzeugnissen der Zürcher Manufaktur werden auch schon in ihrem Eröffnungsjahr 1764 erwähnt. Zu dieser Zeit unternahm der in österreichischen Staatsdienst übergetretene Graf Karl von Zinzendorf (1739—1815) eine von der Kaiserin Maria Theresia und ihrem Hof- und Staatskanzler Fürst Kaunitz geförderte Studienreise nach der Schweiz, Südfrankreich und Italien, um den Ackerbau sowie die Manufakturen dieser Länder zu studieren, und um gleichzeitig den Ursachen des zurückgehenden österreichischen Salzexportes in unserem Lande nachzugehen. Seine Reise führte ihn von Innsbruck nach Konstanz, von hier über Rorschach, St. Gallen, Glarus und Chur nach Chiavenna und Como, weiter über den Gotthard und Luzern nach Zürich und später nach Schaffhausen, Zurzach, Basel, Bern, Freiburg, Aigle, Genf und Lyon. Ueberall notierte sich der Graf das für seine Regierung Wissenswerte, und er unterliess es auch nicht, seinen Reiseberichten an das Geheime Hof-, Haus- und Staatsarchiv in Wien Mitteilungen über die „Historie, Verfassung, Policey und das Finanzwesen verschiedener unter diesen Städten“ beizufügen.

Nach Zürich kam der Graf am 16. August 1764. Er besuchte hier die zahlreichen mit dem Textilgewerbe in Zusammenhang stehenden Manufakturen und stattete auch der Fayence-Fabrik im Schooren bei Bendlikon, sechs Monate nach ihrer Betriebsöffnung, einen Besuch ab. Der Bericht, den er darüber nach Wien schrieb, beleuchtet in höchst erwünschter Weise die bisher nur durch wenige dürftige Nachrichten erhellte Fabrikgeschichte dieser Zeit, weshalb wir ihn hier im Wortlaut vorlegen.

„Die Fayence-Fabrike zu Tschoren, gegen über Küssnacht am Züricher See, ist ein seit 6 Monaten angelegtes Werk, so eine Compagnie angefangen, bey welcher der Poet Salamon Gessner, Herr Heidegger und verschiedene andere interessiret sind. Für einen so kurzen Anfang haben sie es weit gebracht, welches hauptsächlich der Einsicht des Directeurs,

Herrn Spenglers von Schaffhausen, zuzuschreiben ist. Sie kriegen eine Gattung Erde vom See, die andere hinter dem Albis-Berge her. Es sind 50 Arbeiter, von denen einige den Teig kneten, treten, rollen, drehen, poussiren, brennen, malen, die Glasur auf der Mühle reiben, kneten und aufstreichen. Was glatt ist, wird gedreht. Was Figuren hat, wird erstlich erhaben aus Thone gearbeitet, dann mit Gyps übergossen und darin abgeformt, sodann wird die Porzellan-Erde in diese Formen von Gyps gedruckt.

Der Poet Gessner zeichnet viele Dessesins, und in der *rothen Farbe*, die vor dem Brennen Purpur ist, haben sie es höher als in Meissen und in Wien gebracht; nur die Glasur scheint nicht recht fein zu seyn, sonsten wäre das Züricher Geschirr dem Strassburger weit vorzuziehen.

Bei der Fayence ist das Inwendige von Erde, das Aeussere aber Glasur. Sie machen auch Gefässe von Pfeifen-Erde, die sich ungemein schön verarbeiten lässt. Weiter machen sie Gefässe von röthlicher Farbe, so jenen gleich kommen, die zuerst in Meissen gemacht worden.

Endlich haben sie auch eine Probe von gutem Porzellän gemacht, auch in Biscuit.

Zu dem *chinesischen* und *japanischen Porzellän* soll von dem feinsten Seifensteine kommen, der in Europa sehr selten anzutreffen ist. An dessen Statt nimmt man in diesen Ländern gemeinlich Seifenerde. Engelland hat einen ziemlichen Vorrath von solchem Seifenstein.

Sie haben in Zürich zum Verschleiss verschiedene Bequemlichkeiten, welche die Strassburger nicht haben, indem man auf 2 Seiten von Zürich aus nach Holland und nach Italien sehr weit zu Wasser spediret.“³⁾

So weit der Bericht. Für unsere Untersuchung haben wir festzuhalten, dass im ersten Jahr der Zürcher Porzellanfabrik neben Fayencen schon Porzellan und Biskuit hergestellt wurden, und dass die Erzeugnisse mit chinesischen und japanischen Dekors, sowie mit Dessins in roter Farbe ausgestattet waren, die ähnlichen Fabrikaten der Manufakturen in Meissen und Wien zum mindesten ebenbürtig und denen von Strassburg überlegen waren.

Zwei Jahre nach der Liquidation der Manufaktur, im Jahre 1790, wurden die Fabrikgebäude mit allen Vorräten von einem früheren Angestellten, dem Hafner Mathias Nehracher von Stäfa, gekauft. Dieser betrieb fortan nur noch die Steingut- und Fayencefabrikation und starb im Jahre 1800. In dem nach seinem Tode aufgenommenen Inventar⁴⁾ finden wir unter den noch vorhandenen Porzellanbeständen an Frühstück- und Tafelgeschirr.

³⁾ Bericht des Grafen Karl von Zinzendorf über seine handelspolitische Studienreise durch die Schweiz 1767. Herausgegeben von Otto Friedrich Deutsch, Wien. Basler Zeitschrift für Geschichts- und Altertumskunde 1936. 35. Bd., II. Heft, S. 151 ff.

⁴⁾ Abschrift im Besitz des Verfassers.

Galanterien und sonstigen Waren u. a. die folgenden Formen und Dekors erwähnt: Schokoladebecher „mit dem Münster-Modell“, in unterschiedlichen Farben gemalte Milchkännchen, fein gemalte Teekannen „mit Goldport“, „roth sabanisch (japanisch) gemahlte Tassen“, rot und grün gemalte Tassen mit Goldborten; Tee- und Kaffeegeschirr mit rot gemalten Landschaften; „mit dem grünen Strehlmodel gemahlte Milchkäntli“, „Tassen nach Roth Gerlanden (Guirlanden) art“ und „mit Gerlanden und Band gemahlt“, „Milchkäntli mit Früchten und Insekten gemahlt“, „Caffeekannen mit Gold garniert“, Zuckertassen und Teekannen in „Ochsenroth“ gemalt, „Cinesisch“ und „mit Föglen“ gemalte Tee- und Milchkännchen, „mit Gerlanden und grünen Landschaften gemahlte Tassen“, schwarzgeblumte „Säuffen (Seifen) kuglen-Butten“ und schwarzgemalte Schwenkschalen, „schwarzgedruckte“ Unterschalen, Tee- und Milchkännchen, ovale Zuckerdosen mit Blumen, braune und „gelbe Borcolainen Zuckertassen“, „Unterschüsslen mit rothem Purpur gemahlt“, desgleichen „feingemahlte mit Goldport“, „weiss und blaue“, „chinesisch gemahlte“, „ganz weisse“ und „mit Landschaften gemahlte“ usw.

Vergleichen wir die verschiedenen zeitgenössischen Nachrichten über die Fabrikate, so sind gewisse gleichbleibende Dekors zu konstatieren. Der Befund wird durch die erhaltenen Originale bestätigt. Der Formenwechsel vom Rokoko zum Louis-seize macht sich in Zürich wenig bemerkbar, und es fehlen hier die in andern Fabriken nach französischen Vorbildern um 1770 auftretenden typischen Louis XVI-Dekors sozusagen gänzlich. Es gibt keine von flatternden Bändern umschlossene Medaillons wie beispielsweise in Nyon und Sèvres, keine aus Blümchen gebildete Monogramme, keine Silhouetten- und Porträt-fässchen und auch keine der sonst um diese Zeit beliebten Streublümchenmuster.

Wie zu Beginn der Fabrikation hält Zürich in den siebziger und achtziger Jahren an den bunten Blumen nach Meissener Art fest, ebenso an den bekannten, von Gessners Kunst inspirierten Landschaftchen mit figürlicher Staffage sowie an dem Vogel-, Früchte- und Insektendekor, ja sogar, will es uns scheinen, auch an den Chinoiserien und japanischen Motiven, ähnlich wie in Meissen diese Dekorationsart nach einem Unterbruch in der Rokokoperiode gegen 1780 wieder aufgenommen wurde.

Gewisse Anklänge an den Louis XVI-Stil sind aber, wie in der figuralen Plastik, auch in der Geschirrdekoration der Zürcher Manufaktur zu konstatieren. Unter französischem Einfluss werden die Landschaften nur noch in einer Farbe — *en camaïeu* — in Grün-, Ochsen- oder Korallenrot, Purpur und Schwarz ausgeführt, die Ränder der Teller mit umwundenen Stäben und Guirlanden geschmückt, die Körper der Tassen und Kannen mit geschwungenen und geschleiften Bändern überzogen oder etwa mit dreieckförmigen, unter sich mit Guirlanden verbundenen Draperien verziert.

Eine sehr beliebte Dekorationsart war bis jetzt für Zürich nicht sicher nachzuweisen: die nach Vorbild der in Meissen schon um 1700 bekannten Fondporzellane. Man versteht darunter nach der Definition von Schnorr von Carolsfeld⁵⁾ Geschirre mit einfarbigem Grund und weissausgesparten Feldern (Reserven), in denen Malereien verschiedener Gattung stehen. Die ersten derartig dekorierten Meissener Porzellane zeigten gespritzten Grund in Unterglasurblau; später, zuerst 1726, legte man den Grund mit Gelb an; auch Blassviolett, Himmelblau, verschiedene Grün, Rot und Grau wurden als Grund- oder Fondfarbe gebraucht.

Berühmt geworden sind die Fondporzellane der seit 1759 von König Ludwig XV. auf eigene Rechnung übernommenen Fabrik in Sèvres bei Paris. Es sind Porzellane mit tiefblauem Grund und farbigen Blumenbouquets, Früchten, Vögeln oder Watteauszenen in den ausgesparten weissen Feldern. Auch Meissen hatte versucht, ein sattes Blau für die Grundfarbe herzustellen, die Versuche aber wieder aufgegeben, weil die Farbe sich im Brande in ein wolkiges Schwarzblau veränderte. In Frankreich gelang die Herstellung einer opaken, gleichmässig den Grund deckenden, tiefblauen Farbe im Jahre 1749, sieben Jahre vor der Verlegung der Manufaktur von Vincennes nach Sèvres. Sie erhielt den Namen „Bleu du Roy“, Königsblau. In England wurde 1756 ein ähnliches Blau erfunden, und auch Meissen machte neuerdings Anstrengungen, um hinter das Geheimnis der Fabrikation zu kommen. Es sandte 1766 sogar zwei seiner Maler nach Sèvres,

⁵⁾ L. Schnorr von Carolsfeld. Porzellan (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler), Berlin 1912. — Vergl. auch Ernst Zimmermann, Meissener Porzellan, Leipzig 1926, und Friedr. H. Hofmann. Das Porzellan der europäischen Manufakturen im XVIII. Jahrhundert, Berlin 1932, Propyläenverlag.



Zürcher Porzellantässchen mit Buntmalereien in weissen Reserven auf blauem Grund,
um 1780

um die Herstellung zu ergründen; aber erst 1770 gelang dem Arkanisten Busch die Nachahmung. 1775 brachte auch Simon Feylner in der Frankentaler Manufaktur ein tiefes ähnliches Blau zustande, während Wien noch bis gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts (1792) warten musste, ehe es einem seiner Blumenmaler gelang, das nach ihm benannte, dem „bleu royal“ nicht nachstehende „Leithnerblau“ zu erfinden.

Eine im Berichtjahr von Frau Dr. L. de Terra in Zollikon-Zürich unserer Sammlung geschenkweise überlassene Tasse ermöglicht den Nachweis, dass auch in der Zürcher Porzellanmanufaktur Versuche zur Herstellung königsblauer Fondporzellane gemacht worden sind. Der Unterteller trägt nämlich die bekannte Marke der Zürcher Fabrik, ein Z in Unterglasurblau, und zeigt in den ovalen weissen Reserven — drei auf der Unter- und zwei auf der Obertasse — die gleichen duftigen Buntmalereien in „unterschiedlichen Farben“, wie wir ihnen auf andern Zürcher Porzellanen begegnen (vergl. Taf. XIV). Die Reserven sind von goldenen Lorbeerkränzen umschlossen, deren schlangenförmig gebogene Zweigenden mit dünnen Maschenbändern umwickelt sind. Gegen den vergoldeten Tassenrand werden die Reserven von rankenumwundenen Goldstäben begleitet; die Zwickelflächen sind mit Blümchen in gelb- und grünlichgetöntem Gold ausgesetzt.

Das Landesmuseum besass schon früher als Geschenk der Familie Schulthess-von Meiss in Zürich eine gedeckelte Henkeltasse⁶⁾, sowie aus der Sammlung der Zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft eine silbermontierte Dose⁷⁾ mit königsblauem Grund (Abb. 1). Eine Signatur fehlt beiden Stücken. Ihre Zu-

⁶⁾ Inv. Nr. AG. 10114. „Ovale silbermontierte Tabakdose aus Porzellan, dunkelblau, mit Landschaftsdarstellungen in ovalem Medaillon, l. 10 cm, br. 6,5 cm.“ Erworben an der Auktion J. J. Gubler, Zürich, 4.—12. IX. 1893. — Ausser den beiden von goldenem Schnörkelwerk umgebenen Landschaftchen auf der eingezogenen Leibung der Dose und einer dritten auf der Oberseite des gewölbten Deckels findet sich noch eine vierte, die ganze Fläche einnehmende, auf dessen Innenseite. Sie wird durch ein Segelboot, Ruinenarchitekturen und ein Bauernpaar — im Vordergrund des Bildes — belebt. Auch der Boden der Dose zeigt eine Landschaftsdarstellung, umrahmt von Schnörkelwerk. Sie ist bis auf wenige Spuren abgeschliffen. — Katalog der Kunstsammlung J. J. Gubler in Zürich. Köln 1893, S. 27 Nr. 379.

⁷⁾ L M 3864. „Gedeckelte Henkeltasse, „bleu royal“, mit Bouquets und Streublümchen in Gold und Silber (?). Auf dem Deckel eine bekrönende Birne. Dm. 7,5 cm, H. 9,9 cm. Geschenk H. Schulthess-von Meiss, Zürich 1898.“

weisung an die Zürcher Manufaktur gründete sich nur auf ihre Herkunft aus zürcherischem Besitz, wobei es besonders bei der Tasse höchst ungewiss blieb, ob sie zu Recht bestand; denn während bei der Dose der Charakter der Landschaftsmalereien



Abb. 1. Zürcher Porzellandose und Henkeltasse mit „königsblauem“-Grund
Zürich, Landesmuseum

eine so gut wie sichere Bestimmung erlaubte, gestaltete sich bei der Tasse die Zuweisung wegen der fehlenden Malereien schwieriger. Vergleichen wir nun aber ihre Vergoldung, ihre Masse und ihre Fondfarbe mit dem neu geschenkten signierten Stück, so darf auch sie unbedenklich als Erzeugnis der Zürcher Manufaktur in Anspruch genommen werden. Im Gegensatz zu Werken anderer Fabriken fehlt bei den in Gold ausgeführten Dekorationen das Gravieren und Polieren einzelner Partien; dagegen wird durch verschiedene Färbung und Tönung des Goldes eine reizvollere Wirkung angestrebt. Der blaue Tassengrund zeigt einen ungleichmässigen, wolkigen Ton, und das Weiss der wie *Pâte tendre* (Halb- oder Weichporzellan) anmutenden Masse wird hie und da durch blaue, im Brand verflossene Spritzer des Fondblaus unterbrochen.

Wie und wann die Zürcher Porzellanfabrik zum Rezept für den königsblauen Fond gelangte, vermögen wir nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Möglichkeit besteht, dass der seit dem Jahre 1779 in Sèvres mit der Leitung der kgl. Porzellanmanufaktur betraute Winterthurer Bürger Johann Jakob Hettlinger (1734 bis 1805)⁸⁾, den „Interessenten“ des Zürcher Unternehmens das Fabrikationsgeheimnis preisgab, sei es aus Gefälligkeit gegenüber den zum Teil in der Regierung sitzenden Herren, sei es in Erinnerung an gemeinsam mit ihnen verlebte Sitzungen in der Zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft, aus deren Kreise einst der entscheidende Anstoss zur Gründung der Zürcher Porzellanmanufaktur ausgegangen war. Ist unsere Annahme richtig, so hätte die Zürcher Porzellanfabrik die Versuche zur Herstellung königsblauer Fondporzellane um 1780, d. h. etwa 25 Jahre nach der Manufaktur von Sèvres und etwa 10 Jahre nach Meissen unternommen, zu einer Zeit, da sie durch alle möglichen Massnahmen den Absatz ihrer Produkte zu sichern suchte. Die Herstellung blaugrundiger Porzellane scheint nicht über wenige Proben herausgekommen zu sein, so dass den drei erhaltenen Stücken im Landesmuseum und besonders der signierten, in diesem Jahre geschenkweise erhaltenen Tasse ein spezieller Wert unter den so mannigfaltigen Erzeugnissen der Zürcher Porzellanfabrik zukommt.

⁸⁾ Joh. Jakob Hettlinger von Winterthur (Neujahrsblatt von der Stadtbibliothek in Winterthur auf das Jahr 1891. Winterthur 1890).